

FRIEDA, FRIEDY EIDAM 100

«Ds Friedy, wo gäng Fride het»

Die zierliche, vife Frau kommt herein vom Balkon ihrer kleinen Wohnung im Domicil Wyler, von wo aus sie über hohe Bäume hinweg den Gurten sehen kann und dahinter die Konturen der Berner Voralpen. Sie setzt sich auf ihren roten Sessel, erhebt sich wieder, um dies und das zu holen und zu zeigen, setzt sich erneut und berichtet und erzählt. Verschmitzt und humorvoll.

Hundertjährig! Ich kann es fast nicht glauben! Eigentlich freut es mich sehr, dass ich das geschafft habe. Obwohl – ich bin ja noch nicht ganz hundertjährig. Erst am 17. September ist es so weit. Ich freue mich sehr auf das Fest und hoffe nur, dass ich alles gut durchhalte.

Im Domicil lebe ich seit 2012, seit der Doktor meinen Mann hierher schickte. Er litt an Demenz. Am 3. Januar zogen wir hier ein, am 19. März starb er. Das war traurig. Als er krank war, war ich immer bei ihm. Nach seinem Tod dachte ich, ich möchte wieder einmal eine Salatsauce selber machen, so wie früher. Der Chef schickte mich mit jemandem vom Personal auf Zutaten-Einkaufstour. Ab da machte ich während sicher drei Jahren die Salatsauce auf unserem Stock, mit Liebe, ich habe immer gern gekocht. Wenn ich mal wegen Rückenschmerzen aussetzen musste, hiess es bei Tisch: «Das merkt me de scho!»

Ich blieb im Domicil. Es ist gut hier, ich bin zufrieden und es fehlt mir nichts. Das Pflegepersonal gibt sein Bestes.

Ich wurde in Bözingen bei Biel geboren und verlebte dort eine glückliche Kindheit. Wir waren acht Kinder und die Familie lebte nicht im Überfluss. Aber man war nicht kompliziert, und wir hatten einen grossen Garten und einen Pflanzblätz und am Ostermontag halfen wir dem Vater, die Kartoffeln zu setzen. Er arbeitete als Handlanger auf dem Bau und bei schlechtem Wetter auf der nahegelegenen Säge. Mutter machte Putzarbeiten in der Umgebung. Es lag immer ein Vierpfünder Brot auf dem Tisch, niemand hatte Hunger und alle mochten den Mürggel am liebsten. Man konnte kein Modegagu sein, dafür reichte das Geld nicht. Aber wie sagt der Volksmund: «Saubere und ganz gibt jedem Kleid Glanz.» Ich war mit wenig zufrieden und hatte die Leute gerne. Und sie mochten mich. Schon in der Schule hiess es: «Ds Friedy, wo gäng Fride het.» So ist es auch heute noch.



Freut sich auf ein grosses Fest zu ihrem 100. Geburtstag: Friedy Eidam.

Bild: zvg

Ich lernte dann in einer dreijährigen Lehre Einlegerin, einen Beruf, den es heute nicht mehr gibt. Ich hatte mir diese Ausbildung gewünscht, in der Druckerei wurden auch sehr schöne Briefköpfe und Reklameplakate hergestellt. Ich arbeitete an der Schnellpresse, an der Stanzmaschine in der Buchbinderei, an der Faltmaschine. Nach Ablauf der drei Jahre riet mir eine meiner Schwestern, ich solle zum Chef nicht sagen, ich sei nun ausgelernt, denn ausgelernt habe man nie. Ich solle zu ihm gehen und sagen: Meine drei Jahre sind um. So machte ich es, blieb noch ein paar Monate im Betrieb, dachte aber dann: Nun möchte ich



wissen, wie es anderswo aussieht. In Grenchen wurde eine Einlegerin gesucht. Das wäre aber zu teuer gekommen, der Zug, auswärts essen und dem Mueti gab ich auch noch etwas ab. Ich fand dann eine Anstellung in der Schreibbüchereifabrik in Biel. Wir stellten Bücher her, ähnlich den heutigen Agenden, wir rundeten die Ecken ab, ich arbeitete in verschiedenen Abteilungen. Ei-

nes der Lehrlinge und ich, wir waren sehr schnelle Arbeiterinnen. Da wollte der Abteilungsleiter unsern Akkordlohn herabsetzen. Dagegen wehrten wir uns und arbeiteten von da an in normalem Tempo. In der Schreibbüchereifabrik blieb ich bis zur Heirat.

Meinen Mann lernte ich in der Kirche kennen und ich war mir nie reuig, dass ich ihn geheiratet habe. Wir haben eine gute Familie aufgebaut. Ja, ich bin gesegnet mit meinen sieben Kindern und bin sehr dankbar, dass sie alle noch da sind, die fünf Töchter und zwei Söhne. Inzwischen habe ich einunddreissig Grosskinder plus Pflegegrosskinder, einundneunzig Urgrosskinder und zwei Ururgrosskinder.

Mein Mann war Elektromonteur bei der BKW. Anfänglich wohnten wir im Haus meiner Schwiegereltern in Grossaffoltern. Als mein Mann einmal lange in Bern auf einen verspäteten Zug warten musste, schaute er sich im Schaukasten, in welchem damals die Zeitungen zum Lesen aufgehängt wurden, die Wohnungsinserate an. So fanden wir eine ganz günstige Wohnung im Kirchenfeld, von wo aus ich mit meinen zwei kleinen Mädchen rasch und oft im Dählhölzliwald bei den Eichhörnchen war. Wir blieben einige Jahre dort, dann zügelten wir nach Zollikofen in ein Hochhaus, wo wir nebenbei das Hauswirtsamt übernahmen. Als die Kinder noch klein waren, war ich mehrheitlich zu Hause, half aber hier und dort beim Putzen, was einen Zustupf in die Haushaltskasse brachte. Wir waren am Abend müde, aber wir wussten, wofür wir arbeiteten. Wir konnten immer alles bezahlen, das war viel wert. So verging die Zeit, die Kinder wurden gross und flogen aus. Da zügelten wir in den Breitenrain und bald darauf wanderte auch



der Jüngste nach Amerika aus, wie zwei Schwestern vor ihm. Alle drei habe ich mehrmals dort besucht. In der Wohnung an der Breitfeldstrasse wohnten wir fünfunddreissig Jahre lang.

Ich habe immer gerne im Breitsch gelebt. Hier ist alles gäbig in der Nähe, das Einkaufen ist kein Problem und die Leute sind freundlich. Und wir können nichts Besseres tun als selber auch freundlich sein.

Als die Kinder ausgezogen waren, begann ich so richtig mit dem Tagebuchschreiben. Und vermehrt mit dem Handarbeiten. Ich schreibe auf, was ich so erlebe und erlebt habe. Ich schreibe für meine Nachkommen, als Vermächtnis für sie. In meinen Sechzigern trat ich noch dem Kurrentschrittverein Bern bei. Natürlich korrespondiere ich nur mit den Vereinsmitgliedern in dieser Schrift, da sie sie auch lesen können.

Ich bin auch bei den Berner Quiltern, die mich heute noch manchmal abholen für eine Zusammenkunft. Doch kann ich keine grossen Patchworkdecken mehr nähen. Dafür fehlt hier der Platz. Aus den Krawatten meines Mannes habe ich aber noch Zierkissen gequiltet. Ansonsten umhülle ich nun Kleiderbügel als Geburtstagsgeschenke für meine Lieben. Und ich bastle Schreibkarten, auch mit 3D-Motiven drauf.

Ja, ich bin mir für nichts reuig. Und was ich wirklich im Sinn habe, ist, wenn die Kraft reicht, meinen hundertsten Geburtstag im Tagebuch festzuhalten. Das gibt dann ein paar Seiten....

Aufgezeichnet und fotografiert von Katrin Bärtschi.

ZUR PERSON

Friedy Eidam wird am 17. September 2016 hundertjährig. «Ich freue mich darauf, dass meine grosse Nachkommenschaft bald hier versammelt sein wird und wir ein schönes Familienbild machen können.»